

Père Joseph Wresinski : Vierte Welt – Volk Gottes

Auszug aus "Die Armen sind die Kirche", S. 80 ff

Außenstehende sehen nicht, inwiefern es sie etwas angehen könnte, was diese Familien erleben, und vor allem, wie sie damit umgehen. Sie sehen es um so weniger, als die Familien alles, was sie mit ihnen tun möchten, zunichte zu machen scheinen.

Vergessen wir nicht, dass das Subproletariat durch seine Geschichte, durch seine Lebensumstände nicht dieselbe Logik hat wie wir. Es hat eine andere Lebensweisheit, sie führt zu anderen Verhaltensweisen. Auch wenn seine Kultur die gleichen Grundelemente hat wie die unsere – ihr innerer Zusammenhang ist ein anderer. Die Handlungen der Subproletarier lassen sich nur auf dem Hintergrund ihrer eigenen gemeinsamen Geschichte analysieren.

Nehmen Sie das Beispiel einer Familie, deren Wohnsituation absolut unbeschreiblich ist: eine Hütte, eine Garage, ein Lastwagen ... Jemand will sie da herausholen, etwas unternehmen, um für sie eine Wohnung zu finden. Er geht so weit, sich dem verständnislosen Kopfschütteln seiner Freunde auszusetzen, er leistet persönlich Bürgschaft. Und dann, wenn das Ziel erreicht ist, weigert sich die Familie um zu ziehen. Sie beteuert, sie habe um nichts gebeten, und man muss froh sein, wenn sie einen nicht gerade beschimpft. Oder dann flieht sie, ohne einen auch nur zu benachrichtigen. Da steht nun dieser Mensch guten Willens, eine Wohnung am Hals und gründlich blamiert und jedermann sagt ihm: "Wir haben Sie doch gewarnt ..." Aber die Familie hatte ihre Gründe. Sie hatte nie eine solche Wohnung gehabt; vage sah sie neue Schwierigkeiten auf sich zukommen: die Bezahlung der Miete, die neue Umgebung, deren Augen auf sie gerichtet sein würden, die unvermeidlichen Auseinandersetzungen mit dem Hauswart, der Verlust einiger alter Freundschaften, das Ausbleiben gewohnter Hilfeleistungen. Für eine Gesellschaft, die eine gewisse Kultur des Wohnens und der nachbarschaftlichen Beziehungen besitzt, ist es schwer zu verstehen, was es bedeutet, davon nichts mitbekommen zu haben.

Wir überlegen uns nicht, dass wir durch die Umsiedlung einer so armen Familie deren Beziehungsnetz zerrissen, das sowieso schon äußerst schwach und gerade deshalb um so kostbarer ist. Wir laufen auch Gefahr, die familiären Bande zu zerreißen. Ich habe gesehen, dass Väter nach einer solchen Entwurzelung ihre Arbeit aufgaben, die sie mit soviel Mühe gefunden hatten, oder dass Mütter einen anderen Partner nahmen.

Für jemand, der das Milieu nicht kennt, ist das unverständlich: war diese Familie nicht schon oft umgezogen? Das stimmt, sie war von einem möblierten Zimmer in einen Keller gezogen, vom Keller auf den Dachboden, vom Wohnwagen ins Zelt, von der Elendswohnung ins Abbruchhaus. Aber bei all diesen Ortswechseln (es ist schwer, sich das klar zu machen) hatte sie nie ihr Milieu verlassen. Ihr Milieu selber hat ihr die Adressen gegeben und die Mittel, von einem Ort zum anderen zu gelangen. Durch den Eingriff von außen hat man sie von ihrer eigenen Welt abgeschnitten und in eine andere verpflanzt, wo die Beziehungen auf anderen Konventionen beruhen.

Ich habe es erlebt, dass solcherart umgesiedelte Familien die Person, die ihnen die neue Wohnung besorgt hatte, als Geisel benutzten. Sie riefen ständig ihre Vermittlung an, um immer neue Hilfeleistungen zu fordern, und bei der kleinsten Weigerung redeten sie in der Umgebung schlecht über sie. Das ist nur eines von vielen Beispielen für die verwirrenden Beziehungen zwischen zwei Welten, die jedem guten Willen, jeder selbstlosen Annäherung im Wege stehen. Man dachte, man hätte es mit einem Teil seiner eigenen Welt zu tun, mit einer Familie, die einfach in Schwierigkeiten geraten ist. Aber während wir glauben, ihre Sicherheiten allmählich zu festigen, zerstören wir sie gerade. Da wir uns dessen nicht bewusst sind, werden wir sie schließlich früher oder später anklagen: "Mit diesen Leuten kann man nichts machen." Das ist kein leichtfertig hingeworfener Satz. Er steht für die Erfahrung einer ganzen Gesellschaft, die es zugelassen hat, dass ein Teil ihrer Angehörigen ins Abseits geriet. Sie weiß nicht mehr, wie sie wieder mit ihnen in Kontakt kommen soll, sie stellt sich dabei ungeschickt an. Leider ist nicht sie es, die den Preis für ihr unbeholfenes Vorgehen bezahlt. Die Menschen guten Willens haben nach einer Enttäuschung tausend Möglichkeiten, sich wieder zu fangen; ihr Ruf und ihre Sicherheiten stehen nicht wirklich auf dem Spiel. Die Familien aber haben keinen Rückhalt. Sie sind noch etwas mehr geächtet, etwas mehr zerstört als vorher.